



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и К°. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 23. April 1898.

№ 30.

Die guten Hirten.

„Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Christus, der gute Hirt, stellt sich allen als Muster vor, die entweder durch menschliche Verordnung oder vermittelst der Natur andern vorgefetzt sind. Von der Natur sind zu Vorgesetzten bestimmt — die Eltern. Sie sind Hirten in ihrer Familie. Sie werden einst vor dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen für ihre Kinder. Wehe ihnen, wenn sie als schlechte Hirten befunden werden! Das Blut ihrer Kinder, die sie nicht nach Gottes hl. Willen erzogen haben, wird einst gegen sie zum Himmel um Rache schreien. —

Lieber Leser! wenn du Hausvater bist, wenn hinter dir eine Familie steht, beherzige wohl obige Worte; denn zu deinem Besten sind sie gesagt. Bist du aber kein „Der,“ sondern eine „Die,“ d. h. bist du eine Familienmutter, dann gilt's dir gerade so, wie deinem Manne. Wenn der Familienwater draußen schafft, den Acker pflügt, das Getreide mäht, dann führen die Mütter oft allein das Regiment in Haus und Hof. Da müssen sie bei des Tages Last und Plagen auch noch ein wachjames Auge auf die Kleinen haben, damit sie bei

jenen die Bosheit frühzeitig erkennen und dementsprechend die geeigneten Mittel anwenden, um das Böse schon im Keime zu ersticken. Wollet ihr wissen Eltern, was ihr für Pflichten habt, damit ihr gute Hirten eurer Kinder seid? Die Antwort ist kurz: liebet sie wahrhaft und vernünftig. — Was heißt das, wahrhaft und vernünftig lieben? Ihr liebet wahrhaft und vernünftig, wenn ihr nichts unterlasset, was zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt und zum Heile ihrer Seele dienlich ist. —

Eine echt christliche Hausmutter ist schon frühzeitig darauf bedacht, ihre Kinder zum Guten anzuhalten. Sobald dein Kind zu reden anfängt, sollst du ihm die Namen Jesus, Maria vorsagen, das Kreuzzeichen machen lassen; von dem lieben Gott, den Engeln, dem Himmel, der Hölle u. s. w. erzählen. Dann folgen die notwendigsten Gebete: Vater unser, Begrüßet seißt du, Maria und der Glaube. — Das alles sollen deine Kinder wissen, wenn sie das erste Jahr in die Schule geschickt werden. —

Die Mütter haben nicht nur die Pflicht, ihre Kleinen im Guten zu unterweisen, sondern sie müssen dieselben auch vom Bösen abhalten. Aber leider Gottes! wie viele Mütter gibt es, die das Unkraut im Seelengärtlein der Kinder üppig aufwuchern lassen! Die unvernünftige Liebe macht sie blind. Sie sehen und sehen nicht; sie hören und hören nicht.

Im Samaritanischen Gouvernement hörte ich einmal einer Unterredung zu, die zwischen zwei Müttern, den Gevatterinnen Marianna und Bar-

bara geführt wurde. So gut ich kann, will ich, was bei mir noch in Erinnerung ist, hier wiedergeben:

„Mein Josko,“ meinte die Gevatterin Marianna, „ist ein wahrer Prachtjunge. Ich sage Euch, Gevatterin Barbara, aus dem wird einmal noch was Bescheidtes. Hat er da so ein hölzernes Dudelding und dudelt Euch darauf die schönsten Lumpenstückchen, so daß man sich totlachen möchte. Schon ein paarmal ist er neben die Schule gegangen, und ich habe mir auch vorgenommen, ihn tüchtig abzustrafen, wenn er nach Hause kommt, aber es thut halt dem Mutterherzen weh. Man hat nur den einen Sprößling und soll ihn noch alle Tage schlagen?!“ . . . Der Gevatterin Marianna kamen die Thränen in die Augen. Wie sollte sie auch ihren Goldbuben schlagen, wenn er einmal die Schule verläumt, um seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Spiele auf der Zwergpfeife nachzuhängen?

Diese Mutter hatte eine ganz verkehrte Liebe zu ihrem „Joska.“ Schon frühzeitig muß den Kindern der Eigensinn gebrochen werden. Man darf ihnen nicht den eigenen Willen lassen, dadurch gewöhnt man sie schon früh an Gehorsam und Unterwürfigkeit. Mütter, wie die obenerwähnte, haben keinen Dunst von den Mutterpflichten. Sie ziehen Flegel auf, Bengel, die einmal der Liederlichkeit, dem Nichtsthun sich ergeben werden. Sie werden einmal lästige Glieder der Gemeinde, gewissenlose Hausväter, die der Welt eine verlumpte Bettelnachkommenschaft zurücklassen. Und

wer ist schuld? Die falsche, unvermüthige Mutterliebe.

Wir haben oben gehört, daß die wahre Liebe nichts unterläßt, was zur zeitlichen Wohlfahrt und zum Seelenheile ihrer Kinder gereicht. — Die Mutter Marianna ist so einfältig, daß sie die „Lumpenstückchen ihres Joska“ noch lobt. Sie denkt nicht daran, daß man die Kinder schon frühzeitig zur Arbeit anleiten und an ein thätiges, reges Leben gewöhnen muß. — Daß ihr „Joska“ im Dorfe herumlungert, dem Müßig gange lebt, — daran denkt sie nicht. Sie reißt nicht das Unkraut im See-

lengärtlein ihres Kindes aus; sie freut sich noch, daß es darin so üppig aufwuchert. Ist nun diese Person wert, daß ihr Kind sie einmal aufrichtig und wahrhaft liebt? Nein, niemals! — Ist diese Mutter ein wahrer, ein guter Hirt ihrer Kinder? Nein, sage ich, niemals! Eine solche Mutter ist schuld, wenn ihre Kinder einmal gottlose Menschen werden; solche Mütter stürzen samt ihren Kindern einstens in den Abgrund. —

„Wehe der Welt um der Ärgernisse willen!“ (Matth. 18, 7.)

A. D.

(Schluß folgt.)

Die hl. Siebenschläfer.

(Schluß.)

Gut sind Gottes liebe Engel: scheuchen schweren Erdenkummer,
Wiegen sanft die müdgehehten Helden ein in Friedensschlummer,
Halten drinnen treue Wache; draußen rauscht der Zeiten Flucht,
Längst verweht im Römerreiche der Verfolgung wilde Wucht.

Stolze Roma, deine Tempel, die Altäre der Penaten —
Überwucherte Ruinen jetzt von hoffnungsgrünen Saaten,
Hingestreut von Henkershänden reich im Haß, doch nur zum Heil
Dir, o Roma, stolze Heidin, und du nahmst den besten Theil;

Denn wie Kostantin, dem Helden, winkt dir Sieg das Kreuzeszeichen,
Sendet seine Gnadenstrahlen weit hinaus nach allen Reichen.
Ob's den Heiden war zum Hohne und den Juden zum Verdruß —
Goldnen schmückt's die Herrscherkrone Kaisers Theodosius.

Kreuzeszeichen — Siegeszeichen! Stillst der Leiden herbe Thräne,
Weckst, was lag erstarrt im Tode, machst zunichte Mörderspläne:
Wandellos in Deinem Frieden, ob auch wechselt Zeit und Raum,
Träumen sieben treue Kämpfer zwei Jahrhundert'langen Traum.

Und zu Ephesus die Höhle nimmer wird zur Grabeskammer,
Denn Adolius, der Bürger, zieht heraus mit Hau' und Hammer;
Liebes Erbe ist ihm worden: Flurenfeld und Nebenstock
Und, nicht minder wert, zum Baue Steingeröll und Felsenblock.

Und zu Thal vom Hügelhange reger Hände Schaffen, Schieben:
Lockenhaar umspielt und Wange lacht der Tagesstrahl den Sieben,
Kühl des Lenzesliedes Fächeln; durch der Gnade milde Macht
Neuem Leben, Leiden lächeln sie entgegen, froh erwacht.

Zwar des Schlafes milder Segen dünkt sie flüchtige Minuten,
Doch der Hunger will sich regen; mag Samblichus drum sich sputen
Noch zur Stadt und her zur Grotte sorglich bis zur Abendglut,
Thalwärts zog die Schergenrotte, — nimm ihn, Gott, in deine Hut!

Wirften Wunder Koboldhände? oder ist sein Auge blöde?
Saatgefilde, Weingelände, wo sonst dürre Bergesböde;
Fremd der Pfad durch Feld und Felsen, Palmenhain und Angergrund,
Und der Süngling wandert weiter, neuer Wechsel wird ihm kund.

Neue Wunder, neues Staunen! Alles trägt des Zaubers Stempel:
Ragen dort nicht Kirchentürme statt der alten Göttertempel?
Und ins Weite lacht und golden glänzt das Kreuz im Sonnenschein.
Seltsam dünkt den Vielerstaunten Mauerring und Häuserreih'n.

Durch die wirre Flucht der Gassen schreitet er auf leisen Sohlen,
Und zum Ziel, zum langgesuchten, kommt er schüchtern, wie verstohlen.
Auch der Münze alt Gepräge, klangvoll zwar und echt Metall,
Läßt den Bäckermeister meinen einen rätselhaften Fall.

Fand verborgen reiche Schätze er, geheim von ihm gehalten?
Wandert er aus fremder Ferne? — Eigen des Gewandes Falten;
Eigen auch in seinem Munde klingt der Landesrede Laut,
Welsche Wörter, wohl der Heimat, zwischendrein, ihm wohlvertraut.

Vor des Richters Tribunale sich des Rätsels Dunkel kläre! —
Plötzlich, wie auf Schwingen, wehet durch die Stadt die Wundermäre:
Zwei Jahrhundert schlief Samblichus, einst verfolgt von Decius —
Gnade wirkt an seinen Dienern stets der Herr im Überfluß!

Und zur Höhle, den Gefährten eilt Samblichus, wallt die Menge;
Durch des Lenzes Blütengarten tönen freudige Gesänge:
Theodosius, der Kaiser, Priesterschar und Bischofskreis,
Laienleute, ungezählte, jubeln Dank dem Herrn und Preis.

Dicht umdränget vor der Grotte stehen mit verklärten Locken
Jetzt die Sieben: „Leidensbäche, lobt den Herrn! Er legt sie trocken,
„Ob sie brausend überliefen. Hundert Jahr vor ihm ein Tag,
„Nur der Ewigkeit ein leiser stillverwehter Flügelschlag.

„Mag der Dorn im Fuße brennen, gütig beut für Schmach und Schaden
„Er, der Kronen bricht und bringet, volles Maß dir seiner Gnaden,
„Volles Maß zum Wucherwirken — rasch verrinnt des Heiles Zeit,
„Hundert Jahre nur ein leiser Atemzug der Ewigkeit.

„Dankt dem Herrn aus Herzenstiefen, seiner Gnade, seiner Güte!
 „Sonnenbälle glüh'n, erlösch'n, weht im Winde weht die Blüte;
 „Zwei Jahrhunderte verhauchet, leicht wie Traumerinnerung —
 „Nur der Ewigkeit ein leiser ungeahnter Fittigschwung!“ —

Weht es nicht wie Heimatahnen durch der Menge tiefes Lauschen,
 Kühl, nach lichten Sternenbahnen, wie des Todes Fittigräuschen?
 Naht der Sieben selig Ende? Labereich des Lebens Baum —
 Hoch zum Segensspruch die Hände, sinken sie in Todestraum.

Friedrich Dornhoff.

Der katholische Küster.

Von P. Ungemach.

Der aus dem Paradiese verstoßene Stammvater aller Menschen betrat kaum die Erde, die er mit seinem Schweiße befeuchten sollte, als er schon die Notwendigkeit des äußerlichen Gepränges beim Gottesdienste fühlte und eben darum dem Ewigen Altäre baute. Auf diesen Altären opferten er und seine Kinder das Beste von ihren Früchten und ihren Viehherden. Doch einen bestimmten Ort zur Anbetung und Huldigung Gottes hatten weder sie, noch auch ihre ersten Nachkommen, auch hatten sie kein bestimmtes Priestertum. Anfänglich brachten die ehrwürdigen Altväter Gott dem Herrn bald an diesem, bald an jenem Orte Opfer dar. Später wurden die priesterlichen Handlungen in jeder Familie vom Haupte derselben vorgenommen. Erst als das israelitische Volk, die Kinder Jakobs, unter denen allein sich die wahre Religion, der reine Gottesdienst erhalten hatte, sich nach dem Auszuge aus Agypten in der Wüste befanden, gab Gott dem Moses die

genauesten Vorschriften über die Errichtung eines den Umständen entsprechenden zerleg- und bewegbaren Heiligtums, der Stiftshütte, sowie auch über die Ceremonien beim Gottesdienste und über die Einführung eines bestimmten Priestertums. Als daher die Stiftshütte, das heilige Zelt Gottes, dem Befehle des Herrn gemäß eingerichtet und die Ceremonien beim Gottesdienste genau festgesetzt waren, weihte Moses, wie wir im 3. Buche desselben Kap. 8 lesen, auf ausdrücklichen Befehl Gottes den Aaron zum Hohenpriester, dessen Söhne zu Priestern und später, wie das 4. Buch Mos. Kap. 8 berichtet, die übrigen aus dem Stamme Levi zu Dienern des Heiligtums.

Diese für den besonderen Dienst Gottes Auserkorenen wurden als specielles Eigentum Gottes, als dessen Erbteil betrachtet, wie wir wiederum im 4. Buche Mos. Kap. 16, Vers 5 und Kap. 17, Vers 5 lesen. Zum Zeichen, daß sie sich ganz und ausschließlich dem Dienste des Herrn hin-

geben, erhielten sie auch keinen Grundbesitz, sondern bekamen nebst den Opfergaben von den übrigen elf Stämmen Israels zu ihrer Unterhaltung von allem den zehnten Teil, wie das 4. Buch Mos. Kap. 18, Vers 21 berichtet.

Diese alttestamentliche Idee ist nun auch ins neue Testament, in die Kirche Christi, übergegangen. Auch die Diener der neutestamentlichen Gottesverehrung wurden zu diesem Amte von den Nachfolgern der Apostel, von den Bischöfen, deren Aaron oder Hohepriester der Papst zu Rom ist, geweiht. Der Erteilung der Weihegrade geht aber eine Vorbereitung voraus, nämlich die Tonsur. Die Tonsur ist keine Weihe, sondern ein Akt, durch welchen derjenige, der sie erhält, aus dem Laienstande in den geistlichen aufgenommen, und die bereitwillige Hingabe an Gott in seinem besondern Dienste vollzogen wird.

Wenn daher in der katholischen Kirche jemand zum Tonsuristen gemacht, d. h. zum Kirchendienste vorbereitet wird, schneidet ihm der Bischof einige Haare ab, gibt ihm den Chorock und eine brennende Kerze, um dadurch anzuzeigen, daß er nun im Kirchendienste das Weltliche abstreifen und durch wahren Glauben, gute Werke und Diensttreue wie ein Licht leuchten müsse. Erst nachdem die für den besondern Dienst Gottes Auserwählten durch Erhaltung der Tonsur in den geistlichen Stand aufgenommen sind, werden ihnen die vier niederen Weihen erteilt. Als Vorbild der Erteilung der vier niederen Weihe dient die Weihe der Le-

viten des alten Bundes, wie sie Gott dem Moses 4. Buch, Kap. 8, Vers 6—15 anbefohlen hat. Die Sitte der katholischen Kirche, diese vier niederen Weihen zu erteilen, ist sehr alt; schon das vierte Konzil von Karthago im Jahre 398 erwähnt dieselbe.

Bei der ersten Weihe, dem Ostiariat, bekommt der erprobte Tonsurist zum Zeichen seines Amtes und seiner Pflicht die Kirchenschlüssel und das Glockenseil. Bei der zweiten Weihe, dem Lektorat, erhält er ein Buch mit den kirchlichen Responsorien und Hymnen zur Einübung und zum Gebrauche beim Gottesdienste. Bei der dritten Weihe, dem Exorcistat, wird ihm heutzutage nur die Pflicht übertragen, darauf zu achten, daß das Weihwasser niemals ausgehe und zur rechten Zeit von dem Priester erneuert und gesegnet werde. Bei der vierten Weihe, dem Akolythat, erhält er einen Leuchter mit Kerze und die Messkännchen zum Zeichen, daß es seine Aufgabe sei, in der hl. Messe zu ministrieren und den Leuchter mit der Kerze zu tragen. So legt der Bischof jedem die Wichtigkeit seines Amtes, das er durch die Weihe übernimmt, ernstlich ans Herz.

Im Anfange der christlichen Kirche durften nur Personen, die diese vier niederen Weihen empfangen hatten, in den Kirchen- oder Küsterdienst eintreten. Man nannte sie Minoristen, von dem lateinischen Worte „minores ordines.“ was niedere Weihe heißt. Und das Konzil von Trient, Sitz. 23, Kap. 17 von der Verbesserung bestimmte ausdrücklich, daß die Küster der katholischen Kirche die vier

niederen Weihen haben sollen. Doch wurde diese Bestimmung für jene Kirchen, in welchen diese Vorschrift nicht ausführbar ist, dahin gemildert, daß in Abwesenheit eines Minoristen ein Conjurist, und wenn auch dieser fehlt, ein Nichtgeweihter in den Küsterdienst eintreten dürfe, wenn er sonst den Anforderungen entspricht, welche die Kirche an die Minoristen stellt.

Diese Anforderungen aber bestehen im Durchdrungensein vom wahren, lebendigen Glauben, in einem echt christlichen, erbaulichen Wandel, in

Liebe und Eifer für das Haus und den Dienst Gottes. Der zu Weihende muß in Wahrheit mit dem Psalmenisten sagen können: „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“ Psalm 68, Vers 10.

Da nun also heutzutage an die Stelle der Minoristen Nichtgeweihte getreten sind, und wir daher alle Ämter der Minoristen im Küster vereint finden, so gilt ihm, was jenen, deren Stelle er vertritt, damit der Gottesdienst seinen ungestörten Fortgang habe.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersiedlung nach Sibirien.

Es ist fast wie eine Krankheit anzusehen, daß unter den deutschen Ansiedlern periodenweise eine besondere Auswanderungs- und Übersiedlungsbegierde zu Tage tritt. Obwohl dieses meistens bei mehr oder weniger unerfahrenen heimatstatten Bauern vorkommt, und besonders, wenn dieselben infolge der Winterzeiten mit Armut zu kämpfen haben, so kann man nicht umhin zu bemerken, daß gerade durch solche Wanderungslustige nicht selten die Gemüter einer ganzen Ortschaft in Aufregung gebracht werden, und Anlaß zu großer Unzufriedenheit der Leute untereinander und gegen die Dorfbeamten insbesondere gegeben wird.

In den meisten Fällen haben die Wanderungslustigen kaum einen Begriff von all den Schwierigkeiten, die bei einer Übersiedlung zu bestehen sind, und denken nur an das Land, wo Milch und Honig fließt, das ihnen von einem, der ebenfalls ein Wanderungslustiger ist und manches auf seiner Bettelfahrt gehört hat, in den schönsten Farben geschildert wurde.

Um den Wanderungslustigen einigermaßen begreiflich zu machen, was bei einer Übersiedlung nach Sibirien zu beachten sei,

mag ein Auszug aus dem Zirkularbefehl des Ministers des Innern vom 20. Januar 1897 N^o 1 dienen, in welchem folgendes verordnet ist:

In den letzten Jahren ist die Übersiedlungsbewegung der Bauern aus den inneren Gouvernements nach dem Ural so sehr angewachsen, daß dort die zur Besiedlung vorbereiteten Ländereien schon nicht mehr hinreichen, ebenso wie auch in den Steppeengebieten Almolinsk, Semipalatinisk und Semiretschinsk. Infolgedessen machte es der Regierung schon im Anfange des verflossenen Sommers namhafte Schwierigkeit, die auf diese Orte angekommenen Übersiedler einzurichten, und sie war gezwungen, nicht nur die weitere Erlaubnis zur Übersiedlung einzustellen, sondern auch zu verordnen, daß auch diejenigen in der Heimat zurückgehalten werden, die die Erlaubnis zur Übersiedlung schon hatten. Ungeachtet dieser Maßregel überstieg die Zahl der Übersiedelnden aus dem europäischen Rußland nach dem Ural im Jahre 1895 doch die Ziffer von 200,000 Seelen beiderlei Geschlechts. Bald zeigte sich jedoch wegen Mangel an zubereiteten Ländereien eine Rückwanderung, welche 12% genannter

Zahl ausmachte, d. h. es gingen in ihre Heimat 24000 Personen zurück.

In letzter Zeit wurde in Erfahrung gebracht, daß eine solche massenhafte Rückwanderung hauptsächlich durch die Verminderung des Vorrats des sogenannten Weichlandes, d. h. solches, welches schon aufgeackert gewesen, und das den eigentlichen Anziehungspunkt der Übersiedlung ausmachte, hervorgerufen wurde; jene Landstücke aber, welche noch frei geblieben, sind nun nicht mehr so geeignet zur Ansiedlung und Wirtschaftsgründung. Die Mehrheit dieser Landstücke besteht aus Waldstrecken und teilweise aus Steppenstrichen, die bis jetzt noch nicht in Bearbeitung gewesen und nicht leicht in Ackerland verwandelt werden können, da zur Entwaldung und Urmachung dieses Landes große Kosten und Mühen erforderlich sind, was nur den starken Bauernfamilien, die viele Arbeiter und Vieh besitzen, zugänglich ist.

Gleichzeitig sind solche Landstücke weit von den Ansiedlungen entfernt, in welchen die Übersiedler früherer Jahren Arbeit und zeitweilige Herberge bei den alten Einwohnern fanden, und auch von den Fahrverbindungen und Marktflecken, wo die sich Niedergelassenen ihre Frucht verkaufen, und die Neuangekommenen dieselbe kaufen könnten. Übrigens sind auch solche freie Landstücke am Ural, in den Gouvernements Tobolsk und Tomsk jetzt nur noch wenig vorhanden, und in das Steppengebiet werden noch keine Übersiedler zugelassen, weil dort noch den örtlichen Völkern (Kirgisen und Kaschiren) Land abzumessen ist.

Einige Landstücke sind in dem entfernten Jeniseischen Gouvernement (Ostibirien) vorhanden, wo sich aber zur Ansiedlung ebenfalls solche ungünstige Verhältnisse darbieten, wie oben gesagt worden ist, und außerdem ist die Reise dorthin eine weite, beschwerliche und kommt teuer zu stehen. Wegen dieser Ursachen ist es bis jetzt noch schwierig, die Übersiedler dorthin zu weisen, um so mehr, da infolge der plötzlichen Erscheinung von so vielen unbemittelten Ankömmlingen die schon ohnehin hohen Preise auf die unumgänglich notwendigen Gegen-

stände so erhöht würden, daß die Ansiedler sich in einer sehr schwierigen Lage befänden.

In früheren Jahren, als noch genügend brauchbares, vorrätiges Land vorhanden gewesen war, konnte die Regierung nicht nur leicht die Erlaubnis zu Übersiedlungen einer nicht geringen Zahl von Dorfbewohnern erteilen, sondern auch dieselben in Sibirien einrichten, sogar solche, die ohne Erlaubnis dorthin kamen; in gegenwärtiger Zeit aber ist es nach obenerklärten Verhältnissen unbedingt notwendig, alle Maßregeln zu ergreifen, damit die Übersiedlungsbewegung sich so viel vermindert, wie weit sich die zubereiteten Landstücke vermindert haben, und außerdem ist Sorge zu tragen, damit nur solche Leute und Familien übersiedeln, die auf dem neuen Platze im Stande sind und die Kraft haben, sich mit den neuen Verhältnissen der Natur und Wirtschaft zurechtzufinden.

Zudem ist es notwendig, daß die Bauern selbst gut begreifen, wie wichtig und schwierig die Sache der Übersiedlung ist; es ist notwendig, daß unter den Bewohnern, deren Lebensverhältnisse einer Verbesserung bedürfen, richtige Kenntnisse verbreitet werden, sowohl über die Orte, wohin sie trachten, als auch über die Verordnungen, wie die Übersiedlung bewerkstelligt werden kann, und nicht jene irreführenden, undeutlichen und meistens übermäßig verlockenden Gerüchte ausgestreut werden, welche von verschiedenen dunklen Plätzen und manchmal sogar unbekannt woher kommen, nur die leichtgläubigen Menschen irreführen und viele bewegen, ihre Heimat zu verlassen, um nach der neuen Gegend sich zu begeben.

Diese Fabeln verbreiten sich nur, weil niemand dieselben berichtigt und widerlegt, unabgesehen davon, daß dieses eine von den Hauptursachen der Übersiedlung ist. Diese Gerüchte zu widerlegen und richtige Kenntnisse und Erklärungen von der Übersiedlung zu geben müssen allenthalben alle Behörden, die an Ort und Stelle die Bauernverwaltung handhaben — Landvögte, Friedensvermittler und andere der-

gleichen amtliche Personen; sie müssen besonders erklären, daß die Übersiedlung große Unkosten verlangt, und daß nach dem Gesetze dieselbe nur auf eigene Mittel der Übersiedler erlaubt ist. Außerdem ist beständig hinzuweisen, und auszudeuten, daß nur einigen von den ärmsten Übersiedlern Hilfe von der Regierung geleistet wird, und daß in dem Jahre 1897 zur Bestreitung der Reisekosten auf einen Abgesandten (Rundschaffer) oder eine Familie nicht mehr als 5 Rubel und zur Wirtschaftseinrichtung nicht mehr als 30 Rbl. vorschußmäßig auf den Hof ausgezahlt wurden. In

jedem Falle haben die Gouvernementsbehörden darauf zu sehen, daß keine Familien zur Übersiedlung zugelassen werden, die wenig Arbeiter haben und nicht die Mittel besitzen, sich auf dem neuen Plage gehörig einzurichten.

Vom H^o. Minister des Innern ist verordnet, daß den Übersiedlern, die ohne die gehörige Erlaubnis ihre Heimat verlassen, kein Land auf dem neuen Plage angewiesen werde. *) Schmidt.

*) Für die Erteilung von Entlassungsscheinen an die Übersiedler, die keine Erlaubnis zum Übersiedeln haben, werden die amtlichen Personen einer strengen Strafe unterzogen.



K o r r e s p o n d e n z.

Karlsruhe (Gouv. Cherson.) Man hat vielleicht mit Recht die Genußsucht das charakteristische Merkmal unserer Zeit genannt. Alles glaubt heutzutage die Lust in vollen Zügen schlürfen zu müssen. Das macht sich besonders bemerkbar in der Fastnachtszeit, wo beinahe alle sich von der allgemeinen Sitte oder, besser gesagt, Unsitte der Fastnachtsbelustigungen hinreißen lassen. Da glauben viele, die letzten Tage, die den großen Fasten vorangehen, seien nur dazu gegeben, um nochmal besonders den Lüsten des Gaumens die Zügel fahren zu lassen. Recht funterbunt geht es da mancherorts her, wo alt und jung im Wirtshause sitzt oder kreuzschmafferfidel tobend und lärmend auf den Gassen herumtaumelt. Um den Städten in nichts nachzustehen, werden Maskenzüge veranstaltet, wobei sich die Burschen verkleiden und so joh-

lend von einem Dorfe zum andern reiten. Was die Faschingszüge der Städte dem „Prinzen Karneval“ zu Ehren im großen ist — ist der Maskenzug auf manchen Dörfern im kleinen. —

Diesen und noch manch andern Unfug, besonders den des zur Fastnachtszeit üblichen Tanzens, suchten wohl schon viele Seelsorger, denen das Heil ihrer Pfarrkinder warm am Herzen liegt, in ihren Gemeinden auszurotten. Als bestes Mittel, um zu diesem Ziele zu gelangen, hat sich wohl kaum etwas so durchschlagend bewährt, als die Abhaltung des 40 stündigen Gebets.

Das 40stündige Gebet hat im Jahre 1534 in Mailand seinen Anfang genommen. Von den Päpsten Benedikt XIV. und Klemens XIII. wurde aufs wärmste empfohlen, diese Andacht zur Fastnachtszeit zu halten,

um dem göttlichen Erlöser Genugthuung zu leisten für die vielen Sünden, welche besonders in dieser Zeit begangen werden. Daß dieses Ziel in seinem ganzen Umfange durch die Einführung und Abhaltung des 40 stündigen Gebetes mehr oder weniger erreicht wird, kann der aufmerksame Beobachter hier und in den umliegenden Dörfern bestätigt finden.

Schon vor vielen Jahren wurde dieser höchst löbliche Gebrauch von Herrn Vater Burgardt in der Kolonie Landau eingeführt, von wo die Feier der 40 stündigen Andacht im Jahre 1891 nach Karlsruhe verlegt wurde, wo sie auch jetzt alljährlich mit gebührender Feierlichkeit bei einem sehr großen Andrang der andächtigen Gläubigen abgehalten wird. Wie immer, so sind auch in diesem Jahre beinahe alle Geistlichen des Nikolajewer Dekanats zusammengekommen. Aber auch an den frommen Gläubigen fehlte es nicht, die sich an diesen Tagen um den Tabernakel scharten, um dem mancherorts so verlassenen Gottmenschen Gesellschaft zu leisten. Anstatt wie ehemals an diesen 3 Tagen dem Wirtshause zuzuwandern, sieht man jetzt jung und alt zur Kirche eilen, um dort Worte des Lebens zu hören, um seine Seele im Bußgerichte von den Sünden zu reinigen, um sich mit dem Brote des Lebens für den noch bevorstehenden Kampf mit Satan und Welt zu kräftigen. Selbst das beginnende Frühlingswetter war nicht im Stande, die frommen Christen abzuhalten, eine

Strecke von 30—40 Werst zu machen, um genannter Gnaden des 40 stündigen Gebetes theilhaftig zu werden.

Nicht nur während der Gottesdienstzeit, sondern auch außer derselben war die Kirche immerfort mit frommen Anbetern des Allerheiligsten gefüllt, die auf den Knien lagen und dem göttlichen Heiland ihre Not klagten, ihn um seinen Segen und Gedeihen der Feldfrüchte baten und um die Bekehrung der Sünder flehten. An diesen drei Tagen wurden täglich je zwei eindringliche Vorträge gehalten, zu welchen sich die christlichen Zuhörer in großer Menge einfanden. Als eine besonders ins Auge fallende Folge des vierzigstündigen Gebetes kann man ohne Zweifel die 600 abgenommenen Beichten und ebensoviel ausgetheilten Kommunionen aufzeichnen. Täglich wurden die Messe, Vesper und Komplet vom hiesigen Kirchenchor unter Leitung des neueingetretenen Organisten Herrn Johann Steingäß zur allgemeinen Befriedigung aufgeführt.

Mögen die Seelsorger diese Andacht des allerheiligsten Sacramentes mit wahren Eifer fördern, damit die Kraft der hochheiligen Eucharistie immer mehr und mehr ausströme in alle Glieder der Gemeinde, auf daß der Baum des Lebens immer herrlicher aufblühe und Früchte bringe. Welchen unbeschreiblichen Segen muß nicht insbesondere das vierzigstündige Gebet herabziehen auf eine Gemeinde, eine Diözese, ein Land!

Lehrer Sundt.



a) Inländische.

Saratow. Die Antworten, welche die Gouvernementsberatungen auf Anfragen des Ministeriums des Innern bezüglich Verbesserung der Gesetzesvorlage über die Bauern erteilt haben, enthalten interessante Aufschlüsse darüber, wie es auf den Dörfern mit der gemeinschaftlichen Armenpflege bestellt ist. Die große Mehrheit der Beratungen gibt an, daß die Gemeinden herzlich wenig für ihre notleidenden Mitglieder thun. Sie zahlen nur, und dies erst nach wiederholten Aufforderungen, für diejenigen, welche in Kranken- und Irrenhäusern oder in Spitälern untergebracht sind. Die Notleidenden ernähren sich in der Regel vom Almosen, welches ihnen von den Leuten bereitwilligst verabreicht wird. Für Krüppel und Kranke, die den Bettelstab selber nicht herumtragen können, sammeln andere milde Gaben. Es kommt auch manchmal vor, daß die Bauern die Armen abwechselnd in Kost und Quartier nehmen, d. h. der Arme ist einige Tage bei diesem, dann bei jenem u. s. w. Hat der Notleidende seine eigene Wohnung, so gibt man ihm in manchen Dörfern Frucht aus den gemeinschaftlichen Magazinen; seltener wird Geld verabreicht. Wenn der Notleidende weder Land noch Verwandte hat, so übergibt die Gemeinde ihn einem Wirte zur Verpflegung, welcher letzterer dafür als Vergütung ein Stück Land zur Nutznießung erhält. Die Waisen Kinder nehmen entweder die Verwandten, oder die Vormünder oder kinderlose Eheleute zu sich. Mancherorts werden diejenigen, welche durch Feuer Schaden erlitten haben, auf ein Jahr von allen Abgaben befreit. Auswärtig lebenden Glie-

dern wird keinerlei Hilfe erwiesen mit Ausnahme der in Wohlthätigkeitsanstalten Untergebrachten. Man würde aber sehr irre gehen, wollte man nach dem Gesagten annehmen, daß die Armenpflege wenig zu wünschen übrig lasse; denn manche Gemeinde huldigt dieser, eine andere einer anderen Weise zu helfen, und wiederum anders wo wird gar nichts gethan, so daß folgender Satz vollkommen richtig ist: Die meisten Armen treiben Bettelei. Armenhäuser gibt es nur noch sehr wenige, und diejenigen, welche vorhanden sind, werden nur sehr schwach besucht, da die Notleidenden sich darin nicht behaglich fühlen, weil sie das Betteln für vorteilhafter finden. Das schöne Armenhaus im Dorfe Borissowka, Kreis Nowo-Ulenj, ist leer, weil sich keine Kandidaten zur Verpflegung melden. Desgleichen sind im Gouvernement Jaroslaw zwei solche Häuser geschlossen; das für den Unterhalt bestimmte Geld wird den Armen zur Verwendung eingehändigt. Was für Ratschläge haben nun die Gouvernementsberatungen diesbezüglich erteilt? Davon das nächste Mal.

München. Vor ungefähr 10 Jahren wütete hier, kann man sagen, ein wahres Wanderfieber. Mit Nord- und Südamerika vertauschte man die alte Heimat. Diese Strömung scheint sich wieder einzustellen. Von Rastadt und München sind in kurzer Zeit mehr als 20 Familien über den Ocean gereist, und am 10. März haben 20 Familien von Straßburg denselben Weg angetreten. Möge es ihnen nur gelingen, am neuen Orte ein gemüthliches Heim zu gründen.

Kamyschin. Die Kamyschiner Semstwo

erweist den Bauern ihres Kreises dadurch eine große Wohlthat, daß sie die von tollen Hunden Gebissenen nach Moskau zur Heilung auf ihre, der Semstwo, Kosten befördert. Im Verlaufe dieses Winters hat sie ungefähr 15 Personen dort heilen lassen. Die letzten waren zwei Knaben aus Leichtling, nämlich: Elsenbach und Rudolf.

Hölzel. (Gouv. Samara.) Während der hl. Messe am Karfreitag fing hier das hl. Grab plötzlich an zu brennen. Ebenso plötzlich entstand aber auch ein furchtbarer Wirwar in der Kirche. Von allen Seiten sprang man hinzu und riß herunter, wessen man nur habhaft werden konnte. Dabei wurde die Monstranz umgestoßen und beschädigt, wie auch das Allerheiligste — hochgelobt in Ewigkeit! — verunehrt. Die Flammen haben nicht soviel verzehrt, wie der Durcheinander der Leute vernichtet hat. Die Ursache des Unglücks wird der Unvorsichtigkeit der Kirchenvorsteher zugeschrieben. Möge dieser Vorfall allen zur Warnung dienen.

Allerhöchster namentlicher Erlaß

an den Finanzminister.

Die Notwendigkeit der Verbesserung einiger Mängel des Geldverkehrs Unseres Reiches veranlaßte Uns zur Emanierung der Erlasse vom 3. Januar, 29. August und 14. November 1897. Kraft dieser Erlasse setzten Wir den Wert des Rubels gleich einem fünfzehntel Teile des Imperials mit einem Reingoldgehalt von 17,424 Doli fest, den Kreditbilleten aber eigneten Wir einen Umlauf gleich der Goldmünze und eine ununterbrochene Umwechslung gegen diese Münze zu.

Entsprechend diesen Maßnahmen und angesichts des am 16. Juli 1893 erfolgten Befehls Unseres Hochseligen Vaters über die Einstellung der Silberannahme von Privatleuten zur Münzprägung seitens des Münzhofes, haben wir für nützlich befunden, gegenwärtig mit den obenerwähnten Erlassen in Übereinstimmung gebrachte Vorschriften für die Inverkehrsetzung und den Umlauf der Silbermünze zu geben und zu erklären, daß alle Geldzahlungen im Reiche

in Rubeln gleich einem fünfzehntel Imperial zu bewerkstelligen sind.

Auf Ihre in dem besonderen Komitee geprüfte Vorlage hin, befehlen Wir infolgedessen:

1) bei der Herausgabe von Silbermünze darauf zu achten, daß die Gesamtmenge dieser Münze, sowohl der vollwertigen (Rubel, Halbrubel, Viertelrubel), als auch der Scheidemünze (zu zwanzig, fünfzehn, zehn, und fünf Kopfen) im Umlauf, eine Summe nicht übersteige, die dreimal größer ist, als die Gesamtzahl der Bevölkerung des Reichs;

2) die obligatorische Annahme von vollwertiger Silbermünze im Privatverkehr bis zu 25 Rubel bei jeglicher Zahlung festzusetzen, während die Renteien und Regierungskassen diese Münze zu jeglicher Summe bei allen Zahlungen anzunehmen haben, mit Ausnahme der Zollsteuer und der gleich dieser in Gold zu erhebenden Steuern, deren Entrichtung in Silbermünze bis zu einem Betrage unter fünf Rubel (ein Drittel Imperial) bei jeder Zahlung zu gestatten ist, und

3) alle hinfort in Silberrubeln zu machenden Berechnungen, Eingänge, Ausgaben, Zahlungen und jegliche Beträge in Geldrechnungen, Akten und alle Geschäfte überhaupt in Rubel, die gleich sind einem fünfzehntel Imperial, zu bewerkstelligen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstingehändig unterzeichnet:

„Nikolaus.“

St. Petersburg, den 27 März, 1898.

Berditschew. Diese Stadt von weit über 100,000 meist jüdischen Einwohnern soll in allernächster Zeit auf dem Auktionswege zum öffentlichen Verkauf gelangen. Nach dem „Russ. List.“ gehörte nämlich der Grund und Boden von Berditschew bisher den Erben eines polnischen Magnaten, von denen einer, um seinen Miterben ihre Anteile auszuzahlen, die Stadt für eine größere Summe verpfändete. Da weder das Darlehen zurückgezahlt, noch die Zinsen für dasselbe zum Termin entrichtet wurden, so erfolgt eben auf Grund eines diesbezüglichen

den Ukases des Dirigierenden Senats die Versteigerung der Stadt.

Selez. (Gouv. Drel.) Die Bevölkerung unseres Kreises, so wird den „Russf. Wod.“ von ihrem Korrespondenten berichtet, kann infolge der vollständigen Mißernte aus eigenen Mitteln sich nicht erhalten, weshalb die Landschafts-Versammlung bei der Regierung bat, 745,000 Rbl. zum Ankauf von Getreide, Viehfutter und Heizmaterial als Verpflegungsanleihe für die notleidende Bevölkerung und außerdem 100,000 Rbl. zu Notstandsarbeiten zu bewilligen. Die Regierung fand, daß die erbetene Summe nur zu einem geringen Teile und zu einer geringen Milderung der Not im allerbeschränktesten Maße gewährt werden könne. Die Landschaft, die in ihren Mitteln beschränkt ist, kann beim besten Willen der Bevölkerung nicht helfen. Die Bauern leiden in diesem Jahre nicht nur an Getreide zur Verpflegung, sondern auch an Heizmaterial, Viehfutter und an Korn für die Frühjahrsausfaat Mangel. Der vollständige Getreidemißwachs war mit einer Mißernte der Kartoffeln und des Grassutters verbunden. Die kürzlich eingebrachten Futtermittel waren sofort verbraucht, und bereits im Herbst mußte Viehfutter gekauft werden. Die vorjährige Mißernte ist größer als im Jahre 1891, während die Mittel und Kräfte der Bevölkerung aufs äußerste erschöpft sind. Höchst traurige Nachrichten laufen aus den Dörfern ein: infolge des Futtermangels wurde im Herbst bereits eine Menge Vieh geschlachtet; Stroh war wenig vorhanden, mit diesem muß nun aber das noch vorhandene Vieh gefüttert, und Stroh auch zu Heizmaterial verwandt werden, da infolge der vollständigen Waldvertilgung bei uns — Stroh und Mist die einzigen Heizmaterialien bilden. Das Viehangebot war im Herbst stark, und die Preise waren äußerst niedrig (Pferde wurden zu 5 und 4 Rbl. verkauft). Das den Bauern verbliebene Vieh ist dermaßen heruntergekommen, daß es nicht zu stehen vermag. Zum Viehfutter werden die Strohdächer verwandt. Jrgend welcher Verdienst abseits ist im Gouv. Drel nicht zu finden, und dieserhalb

angestellte Versuche verliefen für die Betroffenen erfolglos. In diesem Winter wird im Süden ein ungeheurer Andrang von Arbeitern aus den Gouv. Drel und Kurland beobachtet, daher sind dort die Löhne äußerst niedrig. In den Dörfern verdingen sich die Bauern für ein Geringes zu den Arbeiten im Frühjahr, Sommer und Herbst. Es treffen beunruhigende Nachrichten über zunehmenden Typhus aus den Dörfern ein. Verpflegungs-Darlehen werden zur Zeit bei uns nur den Kindern und Greisen gewährt. Zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung hat sich unter dem Präsidium des Adelmarschalls von Selez A. A. Stachowitsch ein Komitee gebildet.

b) Ausländische.

Rom. Vor Ostern hat der Hl. Vater circa 200 ungarische, 30 amerikanische und noch viele andere Pilger empfangen. Nach der hl. Messe verließ der Führer des Pilgerzuges, der Ehrenknecht Seiner Heiligkeit, Msgr. Gustav König eine lateinische Adresse, worauf der Hl. Vater seinen Dank aussprach. Er erinnerte daran, daß er die Begeisterung der Ungarn für das Andenken ihrer Vorfahren hochschätze, daß ihn aber die traurigen Verhältnisse sehr betrübten. „Wie ihr wohl wißt,“ sprach er, „haben Wir im Laufe Unseres Papsttums dreimal Hirtenbriefe an die Ungarn gerichtet und in diesen ein Unterpfand für Unsere unzweifelhafte Liebe, sowie auch zu ihrem Heil dienende Unterweisungen gegeben. Wir haben aber in ihnen zugleich auch die unaufhörliche Fürsorge der römischen Päpste für Ungarn hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß in früheren Zeiten eure Vorfahren die Wohlthaten nicht vergessen und die Fürsorge der Päpste mit großem Eifer vergolten haben. Obgleich wir bedauern, daß die Religionsangelegenheiten gegenwärtig bei euch in einen minder günstigen Zustand geraten sind, setzen wir doch große Hoffnung in den avitischen Glauben der Ungarn und hegen das volle Vertrauen, daß das alte Lob und die glückliche Benennung des Marianischen Reiches bis ans Ende in Ruhm bestehn bleiben werden.“

Dieses Ziel wird, wie ihr richtig erwähnt habt, in hohem Maße gefördert werden durch eifriges und standhaftes Streben nach christlichen Tugenden und durch enge Verknüpfung der Seelen mit dem apostolischen Stuhle.

Es wird auch gefördert werden durch den gelehrigen Willen der Ungarn gegenüber ihren Bischöfen, deren Autorität heilig sein möge, denn sie wurden vom heiligen Geiste eingesetzt, um die Kirche zu regieren und die Gläubigen zur Seligkeit zu führen. Schließlich wollen Wir ein Zeichen Unseres Wohlwollens für euch, liebe Söhne, geben, und Wir legen es euch zugleich ans Herz, in euer Vaterland zurückgekehrt, vor eueren Mitbürgern immer aufs neue ein Zeugnis von Unserer Liebe abzulegen. Ein Unterpfand dieser Liebe und dieses Wohlwollens und ein Vorzeichen der himmlischen Gaben möge der apostolische Segen sein, welchen Wir in erster Reihe dem erhabenen Kaiser und König von Ungarn, Franz Joseph, und der königlichen Familie, dann auch allen, die ihr hier anwesend seid, euren Familien und ganz Ungarn in größter Liebe erteilen.“

— Im Konsistorium vom 22. Juni 1896 hatte der Hl. Vater zwei Kardinäle in petto ernannt, die, wie der Papst bekannt gegeben, bereits gestorben sind. Somit besteht das heilige Kollegium gegenwärtig aus 5 noch von Pius IX. und 54 von Leo XIII. ernannten Kardinälen, während 11 rote Hüte frei sind.

Abessinien. Vor einigen Jahren wurden die Lazaristen in Abessinien (Afrika) aus ihren blühenden Missionsstationen von den Italienern vertrieben. Jetzt sind sie in die durch Menelik zurückeroberten Ländern zurückgekehrt und vom Negus (König) mit allen Ehren empfangen worden. Menelik gab den Patres die ausgedehntesten Vollmachten, Niederlassungen zu gründen, Schulen und Waisenhäuser zu eröffnen u. s. w., und wünscht besonders die Errichtung einer Handwerkerschule und die Anlage einer Druckerei.

Spanien. Der Krieg zwischen Spanien

und Nordamerika hat begonnen. Noch bevor Mac Kinley die vom Kongreß angenommene formelle Kriegserklärung unterzeichnet hatte, hatten amerikanische Kriegsschiffe einige spanischen Kauffahrteischiffe gefapert, wodurch die Amerikaner das Völkerrecht schändlich verletzt haben. Die Kriegspläne Spaniens sind in tiefes Geheimnis gehüllt. Die amerikanischen Kriegsrüstungen sind noch lange nicht schlagfertig. Auf welche Seite sich der Sieg wenden wird, kann noch nicht gesagt werden.

Philippinen. Der Aufstand auf den Philippinen sollte nach den aus Spanien übermittelten Meldungen vor einiger Zeit bereits völlig gedämpft sein. Um so überraschender mußte es daher wirken, als in diesen Tagen telegraphisch berichtet wurde, daß neue Zusammenstöße zwischen den spanischen Truppen und den Insurgenten stattgefunden haben. In diesem Zusammenhange wird behauptet, daß amerikanische Emissäre am Werke sein sollen, und daß die Regierung der Vereinigten Staaten für den Fall eines Krieges die Philippinen sehr wohl als weiteren Siegespreis ins Auge gefaßt haben könnte, um im äußersten Orient festen Fuß zu fassen. Die Rebellen kündigten, wie die „Epoca“ nach dem „Geraldo“ berichtet, an, daß ein allgemeiner Aufstand auf den Philippinen unmittelbar bevorstände. Nachdem die Aufständischen in Cebu arge Ausschreitungen verübt hatten, trafen an Bord des Kanonenbootes „Paragua“ Verstärkungen ein, denen sich die vom General Tejeiro befehligten Streitkräfte anschlossen, die sich auf dem Kreuzer „Don Juan de Austria“ befanden. Nachdem die Aufständischen durch Geschützfeuer aus den äußersten Stadtvierteln des Ortes vertrieben worden waren, räumten sie auch die Kirche von San Nicolas, in der sie ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, und besetzten sich in der Umgegend. Als dann aber spanische Streitkräfte unter dem Schutze des Kreuzers landeten, erfolgte der blutige Zusammenstoß, bei dem die Aufständischen 500 Mann verloren; allein auch die Verluste der Spanier sind nicht

unbeträchtlich. Diese nehmen jedoch die Verfolgung der Insurgenten auf. Jedenfalls muß die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung auch auf die Philippinen gerichtet bleiben, wo wichtige Interessen auf dem Spiele stehen.

Kuba. Das kubanische Ministerium hat an die Königin-Regentin eine Adresse gerichtet, in welcher es seine bedingungslose Mitwirkung zur Verteidigung der Rechte Spaniens, der Freiheiten und der Wiedergeburt Kubas anbietet. In der Adresse heißt es ferner, das kubanische Volk erkenne das Mutterland an und werde stets an dessen Seite sein, um selbst um den Preis jeglicher Opfer die Ehre und die Souveränität der Nation und die freien Institutionen der Kolonie aufrecht zu erhalten.

c) Vermischte.

— Wie das „Lodzer Tagbl.“ erfährt, wird neuerdings an der österreichisch-russischen Grenze streng darauf gesehen, daß die Pässe der nach Osterreich-Ungarn reizenden russischen Unterthanen mit dem Visum des österreichischen Konsuls versehen sind, und es sind mehrere Personen, die es unterlassen hatten, dieses Visum

einzuholen, von den österreichischen Beamten zurückgewiesen worden. Wer also Weitläufigkeiten und Kosten ersparen will, versehe sich mit dem erforderlichen Visum.

— Eine dankbare Patientin behandelte der Ordinator eines Armen-Krankenhauses in Moskau in der Person einer gewissen Wassiljewna, die als Unbemittelte daselbst Aufnahme gefunden hatte. Als sie, die keine Verwandten besaß, nach längerer Krankheit verstarb, fand man ein Testament vor, in welchem der Arzt zum Erben von 20,000 Rbl. eingesetzt war.

— Das Quarantäne-Amt hat der ägyptischen Regierung empfohlen, die Pilgerfahrten nach Mekka in diesem Jahre wegen der in Indien herrschenden Pest zu verbieten.

— Der Kaufmann Gabriel Rybin, der bisher als Buchhalter bei der Gräfin Jtenbock-Fermor in Rußland beschäftigt war, ist nach Unterschlagung von 1,800,000 Rbl. flüchtig geworden. Der Defraudant, welcher einen Paß des Petersburger Gouvernements Nr. 8055 vom 18. Oktober 1897 bei sich führt, hat, wie ermittelt wurde, seine Flucht über Eydtkuhnen bewerkstelligt.

A l l e i.

Die Arbeitsfähigkeit verschiedener Naturkräfte.

Schon in den ältesten Zeiten gebrauchte der Mensch verschiedene Naturkräfte zu so mancherlei Arbeiten, doch nie noch in einem solch großen Maßstabe, wie in den heutigen Tagen. Der Wind, der durch seine Kraft die Flügel der Windmühle in Bewegung setzt, der Wasserstrom, der das Mühlrad arbeiten läßt, dienen den Menschen schon seit langen Zeiten und befreien von dem Zerreiben der Getreidekörner, das eine so schwere Arbeit der Frauen war. Nun ist es aber möglich, sogar die große Kraft der Wasserfälle zur Arbeit zu gebrauchen, wie es auch schon zum Beisp. in Amerika gethan wird. Das war schon ein großer Fortschritt der Technik, die niemals aufhören will, sich wieder neue Aufgaben zur Lösung zu stellen. — Wenn man den schroffen Nordwind an die Arbeit stellen würde, das Wohnhaus warm zu machen, so wäre es

im Zimmer dann am wärmsten, wenn draußen der Wind am stärksten wäre. In einem kleinen Maßstabe ist das leicht zu machen, aber in einem großen ist das noch eine Frage, deren Lösung der Zukunft gehört. Dann gebraucht man die Wärme der Sonnenstrahlen noch nicht in einem solchen Grade, wie es eigentlich möglich sein könnte. Wahr ist es, daß jede Hausfrau die Sonnenstrahlen zu manchen Zwecken benützt, und jeder Bauer großes Vertrauen auf diese Strahlen setzt; aber damit ist es auch fast aus. In Südfrankreich ist man etwas weiter gegangen, und dank gewisser Anwendung der Sonnenstrahlen stehen die Winzer mit ihren Weinen außer Konkurrenz.

Auf der Pariser Weltausstellung konnte man sich Essen (Braten oder sonst etwas) bestellen lassen, das von gewissen einfachen Strahlen

(roten, blauen), aus denen der weiße Sonnenstrahl besteht, gekocht war. Manche Gastronomen wollten sogar einen gewissen Geschmack an solchem Essen gefunden haben. Der Gedanke, die Bewegungskraft des Meeres- oder Oceanswellen arbeitsfähig zu machen, beschäftigt schon lange die Techniker, und im Jahre 1893 erschien in England ein patentierter Apparat, der, sich auf- und abbewegend, die Kraft der Wellen auf verschiedene, sich am Ufer befindende Maschinen übertragen kann. Die neueste Erfindung des B. Morley Fletcher ruht auf ähnlichem Prinzip und ist schon in London verwirklicht, wo sie auch in jehziger Zeit geprüft wird. Die Einrichtung zum Regulieren der zu starken Wallung des Meeres ist jetzt noch das Geheimnis des Erfinders.

St. Techn. R. St.

Rußlands Kornausfuhr im Jahre 1897. Wie aus den vom Ministerium der Kommunikationen eingezogenen Daten hervorgeht, wurden im vorigen Jahre in die südrussischen Häfen, und zwar nach Odessa, Nikolajew, Sewastopol, Feodosia, Genitschesk, Mariupol, Taganrog, Kostow, Noworossijsk, Poti und Batum 161,768 Waggons mit Getreide angeführt, während nur 155,820 Waggons in St. Petersburg, Reval, Riga und Libau eintrafen.

— Folgenden Wucherkniff erzählen italienische Blätter: Ein armer Teufel von Neapolitaner ging zu einem Wucherer, um 2 Lire zu leihen. Der Wucherer sagte: „Schön, ich leihe sie Dir. Aber nicht 2 Lire, sondern 200 Centesimi.“ — „Das ist mir gleichgültig,“ antwortete der Arme „2 Lire oder 200 Centesimi, das ist ja dasselbe.“ — „Wegen der Zinsen,“ fuhr der Wucherer fort, „mußt Du mir nach einem Monat die geliehene Summe, mit sich selber multipliziert, zurückbringen.“ Nach einem Monat kehrte der Arme zurück und brachte dem Wucherer 4 Lire, „denn 2 Lire mit sich selber multipliziert, gibt 4 Lire.“ — „Das kümmert mich nicht,“ versetzte der Wucherer, „ich habe Dir 200 Centesimi geliehen, und 200 Centesimi, mit sich selber multipliziert, gibt 40,000 Centesimi oder 400 Lire.“ Wie löst sich der Widerspruch zwischen der Rechnung beider?

— In der Ausstellung. Dame: „Ich finde aber die Blechmusik im höchsten Grade störend — man versteht ja sein eigenes Wort nicht!“, — Herr: „Die ist jedenfalls da, damit man nicht hören soll, wie das Publikum über die Ausstellung schimpft!“

Die Fruchtpreise

auf den russischen Getreidemärkten sind infolge des spanisch-nordamerikanischen Krieges in vergangener Woche bedeutend gestiegen. Die Getreidehändler hat das „Geschäftsfieber“ ergriffen. Doch sind die Preise sehr unsicher und daher gewagt. Man zählte (für das Pud) in:

Saratow, Weizen 95 Kop. bis 1 Rbl Roggen 72—73 Kop. Kostow a. D. Arnautka 1 Rbl. 26 Kop. Roggen 80 Kop. Gerste 65 Kop. Charkow Weizen 1 Rbl. 5 Kop. Roggen 60 Kop. Hafer 88 Kop. Tschistopl Roggen 60—62 Kop. Hafer 60—62 Kop. Petersburg Weizen 1 Rbl. 26 Kop. Roggen 76 Kop.

Briefkasten.

№ 1. S. Lehrbuch der französischen Sprache abgefasst. Wenn es sich um gründliches Studium genannter Sprache handelt, so ist als bestes Hilfsmittel die Methode Loufsaint-Langenscheidt zu empfehlen. Bei 1—2 stündlicher täglicher Beschäftigung unter genauer Befolgung der gegebenen Verhaltensvorschriften wird jeder Erwachsene, wenn er auch nur gewöhnliche Fähigkeiten hat, im Verlaufe von 1½—2 Jahren sich die vollkommene Kenntnis des Französischen aneignen. Preis für beide Kurse M. 27—12 Rbl. 70 Kop. Langenscheidtsche Verlagshandlung, Berlin S. W. 46. —

S. R. Danken. № 19 ging sogleich an Ihre Adresse ab.

Allen deutschen Katholiken kann die in Augsburg (Bayern) erscheinende Wochenschrift

„Die Katholische Familie,“

Preis ohne Porto 50 Pfennige, bestens empfohlen werden.

Inhalt.

Die guten Hirten. — Die hl. Siebenschläfer. — Der katholische Küster. — Überfiedlung nach Sibirien. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische, c) vermischte. — Allerlei. — Die Fruchtpreise. — Briefkasten. — Anündigung. —

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.

Diejenigen unserer Abonnenten, welche den Bezugspreis noch nicht eingesandt haben, bitten wir dies doch alsbald zu thun.